

ist der barmherzige Gott wie eine Mutter, die jede und jeden im Blick hat.

„ Ich hoffe, dass das außerordentliche Heilige Jahr dieses Gesicht der Kirche stärker hervortreten lässt, einer Kirche, die ihr Innerstes wiederentdeckt, ihre mütterliche Barmherzigkeit. (S. 75) “

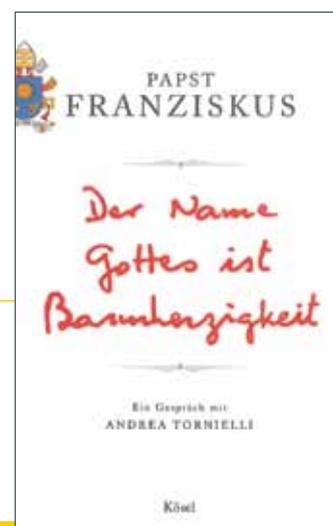
Papst Franziskus will, dass auch die Kirche mehr und mehr ein Ort der barmherzigen Liebe Gottes wird. Wie argumentiert er im Blick auf die Kirche, was muss sich verändern?

Papst Franziskus ist wichtig, dass nicht nur einzelne Menschen barmherzig sind, sondern die Kirche als Ganzes barmherzig ist. Nicht herablassend, um denen, die nichts haben, nur etwas vom Überfluss zukommen zu lassen, sondern sich wirklich selbstlos kümmernd. Deshalb ist es dem Papst wichtig zu betonen, dass Barmherzigkeit mit Geduld tun hat: nicht alles sofort lösen zu wollen, sondern die Probleme dann angehen, wenn sie sich stellen, nicht nach einem genauen Plan, sondern in einer konkreten Situation. Zwei Jesusworte ruft er dabei immer wieder in Erinnerung: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27); da geht es um das Heilen und darum, wann man das darf und wann nicht. Die Antwort ist eindeutig. Und ähnlich spricht Jesus in der Bibel auch über sich selbst: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die

Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mk 2,17). Der Blick richtet sich also nicht auf die, die gut und gebildet sind und die in den Augen der Kirche richtig leben. Er richtet sich auf diejenigen, die Jesus nötig haben. Oder mit einem anderen Bild, das der Papst so mag: Die barmherzige Kirche ist ein „Feldlazarett“ in einem Krieg. Das soll heißen: Da wird jeder aufgenommen, egal, was für Verwundungen er hat und welche Uniform er trägt. Man fragt auch nicht nach der Krankenversicherungskarte; das alles ist egal. Hier wird sich um jeden gekümmert. Damit handelt die Kirche und jeder Mensch, der barmherzig in diesem Sinn ist, immer mehr wie die große Figur der Bibel, die wie keine andere für diese Haltung steht: der barmherzige Samariter. Das muss man nicht weiter erklären, das spricht für sich selbst. Nicht mit dem Finger auf andere zeigen, nicht verurteilen, nicht sich in sich selbst einschließen, weil man anderes zu tun hat, sondern für die Menschen handeln. Oder besser: barmherzig sein, denn es ist, wie gesagt, mehr als nur eine äußere Aktion. Wo solches geschieht, ereignet sich, was Papst Franziskus auf den Punkt bringt, wenn er sagt: „Barmherzigkeit verändert die Welt.“

„ Ein Feldlazarett, das ist das Bild, mit dem ich am liebsten [die] ‚hinausgehende‘ Kirche beschreibe, denn es wird dort aufgeschlagen, wo Kämpfe stattfinden. (S. 74) “

Die mit Seitenangaben versehenen Zitate sind dem Buch von Papst Franziskus „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“, München 2016, entnommen.



Barmherzigkeit im Islam

Viele Gläubige projizieren ihre Vorstellung von einem mächtigen Familienoberhaupt oder von einem archaischen Stammesvater, dem man unhinterfragt gehorchen und sich unterwerfen muss, auf ihre Vorstellung von Gott. Demnach gestaltet sich die Gott-Mensch-Beziehung als Beziehung zwischen einem Befehlshaber und einem Befohlenen, einem Sklaven. Will aber Gott wirklich, dass Menschen ihn verherrlichen, weil es ihm um sich selbst geht? Braucht er unseren Dienst? Sicher nicht! Denn es gilt der Grundsatz: Gott ist stets größer, als gedacht werden kann.

Der Autor

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide ist Leiter des Zentrums für Islamische Theologie, Professor für Islamische Religionspädagogik und Stellvertretender Direktor des Zentrums für religionsbezogene Studien an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Der koranische Gott stellt sich uns ganz anders vor. Er stellt sich als der liebende, barmherzige Gott vor, der die Menschen aus seiner bedingungslosen Liebe und Barmherzigkeit erschaffen hat, als ein Gott, der Mitliebende sucht, die bereit sind, seine Intention, Liebe und Barmherzigkeit zu teilen, in ihrem Alltag Wirklichkeit werden zu lassen. Dieser Gott interessiert sich für den Menschen, für seine Vervollkommnung; ihm geht es nicht um ein juristisches Regelwerk, zu dem manche Muslime und Islamkritiker den Islam gemacht haben. Der Koran beschreibt die von Gott angestrebte Gott-Mensch-Beziehung als Liebesbeziehung (Koran Sure 5, Vers 54). Eine aufrichtige Liebesbeziehung gestaltet sich nicht über juristische Kategorien und schon gar nicht über Angst und Drohung.

Wenn Gott größer ist, als gedacht werden kann, dann kann er den Menschen nicht deshalb erschaffen haben, weil er den Menschen beziehungsweise die Schöpfung braucht. Auch nicht deshalb, weil er verherrlicht werden will, denn ein vollkommener Gott ist auf jeden Fall größer als ein Gott, der die Schöpfung benötigt oder auf sie angewiesen ist, um verherrlicht zu werden und um sich in seiner Majestät bestätigt zu fühlen. Wenn Gott aber nicht verherrlicht werden will, warum hat er dann den Menschen erschaffen? Die Sure 55 im Koran gibt eine klare Antwort darauf: aus seiner bedingungslosen Barmherzigkeit (Koran 55:1–3). Die Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes kann sich nur in Beziehung zur

Schöpfung verwirklichen; sie macht die Schöpfung notwendig.

In seinem Buch „Der Mensch im Widerspruch“ schrieb der reformierte Schweizer Theologe Emil Brunner (1889–1966): „[F]ür jede Kultur, für jede Geschichtsepoche gilt der Satz: ‚Sage mir, was für einen Gott du hast, und ich will dir sagen, wie es um deine Menschlichkeit steht.‘“¹ Ich glaube, diese Aussage muss präzisiert bzw. ergänzt werden: „Sage mir, woran dein Gott glaubt, und ich sage dir, wie es um deine Menschlichkeit steht.“ So kann der Mensch etwa an einem Gott festhalten, der nur an sich selbst glaubt, dem es also lediglich um sich selbst geht. Religiösen und politischen Autoritäten, die allein am Erhalt und Ausbau ihrer eigenen Macht interessiert sind, ist ein derartiges Gottesbild willkommen, weil sich damit eine Mentalität des Sich-Bevormunden-Lassens durch Autoritäten und somit der Unterwerfung unter ihre Macht etablieren lässt. Sie meinen, das Volk zähmen zu müssen und werden jeden Versuch unterbinden, den Menschen in den Mittelpunkt des Interesses von Religionen zu stellen. Man kann aber auch an einen Gott glauben, dem es nicht um sich selbst geht, sondern um den Menschen. Ein solches Gottesverständnis gibt dem Menschen seine Mündigkeit zurück; der Mensch muss seine Autonomie nicht von Gott erkämpfen; er kann sich vielmehr gemeinsam mit diesem Gott, der an ihn glaubt, von jeglicher Form der religiösen oder nichtreligiösen Bevormundung befreien. In meinem Buch

1) Emil Brunner: Der Mensch im Widerspruch. Zürich/Stuttgart 1965, S. 38f.

Verlaufsplan (etwa 12 Unterrichtsstunden) der Lernsequenz zu Jona

i Alle Unterrichtsstunden beginnen mit einem Anfangsritual und enden mit einem Segenswunsch.

Stunde	Unterrichtsinhalt und Handlungsschritte	Sozialform/ Methode	Material/Medien
1./2.	S setzen Einzelbuchstaben zum Wort <i>Angst</i> zusammen und erzählen von eigenen Angsterlebnissen. Sie betrachten und erläutern die Angstsituationen auf AB 1. Sie stellen eigene Ängste bildnerisch dar. L erzählt die Geschichte von Valentin. S benennen Beispiele, wie Angst überwunden werden kann. Im Unterrichtsgespräch weist L auf die Unterscheidung zwischen bloß vorgestellten (imaginierten) und tatsächlichen (realen) Ängsten hin.	    	<ul style="list-style-type: none"> ■ Buchstaben: A N G S T ■ Folie und AB 1 (S. 33) ■ Bilderbuch <i>Valentin, hab keine Angst</i>² (Bilder als Farbfolien) ■ OHP
3.	L führt die biblische Erzählung von Jona anhand eines Erzählers ein, der einen Erzählfaden spinnnt. L zeigt hierbei zunächst ein einfaches Bild von Jona, der ängstlich aussieht. S stellen anhand seiner Mimik und Gestik fest, dass der hier abgebildete Mensch Angst hat. Um S die Ursache von Jonas Angst zu vermitteln, benennt L den Auftrag an ihn. L zeigt Fotos der antiken Stadt Ninive und beantwortet Fragen dazu, um zu verdeutlichen, dass auch das Verorten an wirklichen Schauplätzen zur Bibel gehört.	    	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kinderbibel (Jona-Erzählung) ■ rote, dicke Schnur oder Kordel ■ Einfaches Bild von Jona (z.B. aus <i>Grundschule Religion</i>, Nr. 52, Materialheft, S. 6) ■ Sprechblase (Bodenbild) ■ laminierte Fotos vom antiken Ninive
4.	<i>Jona läuft weg.</i> S erläutern seine Handlung: Ist es möglich, vor Gott zu fliehen? Sie setzen sich mit Jona als schwachem Menschen auseinander. L führt das Lied <i>Jona will nicht nach Ninive</i> ein. S lernen zunächst den Refrain. Danach stellt L die einzelnen Strophen nach textlichem Zusammenhang erzählend vor. S singen den Refrain jeweils auswendig. S legen den Erzählfaden, entsprechend den Gefühlen des Jona. Dabei sind unterschiedliche Lösungen möglich. Zur Szene, als Jona im Bauch des Schiffes schläft, zeigt L zum Vergleich ein Bild von Jesus im Sturm auf dem See Gennesaret. Hier knüpfen S an ihr Vorwissen aus der ersten Klassenstufe an und vergleichen die beiden schlafenden Personen. Sie erläutern, ob Jona sich genauso verhalten kann wie Jesus.	    	<ul style="list-style-type: none"> ■ Liedblatt oder OHP-Folie M1 (S. 36) ■ Rote Schnur, einfache Bilder (s.o., zusätzlich von Schiff, Sturm, Jesus im Sturm)

2) Das Buch kann im Medienportal der Erzdiözese Freiburg kostenlos ausgeliehen werden: <https://www.medienzentralen.de/medium39958/Valentin-hab-keine-Angst>.

Wie ist Gott?

Das Gleichnis vom barmherzigen Vater

Die Autorin

Brigitte Muth-Detscher,
Dipl.-Religionspädagogin (FH),
ist Referentin für
Sonderpädagogische Bildung
im Institut für
Religionspädagogik Freiburg
und unterrichtet
an der Georg-Wimmer-Schule
(SfG) in Lahr.

Einleitung

Die Überschrift *Wie ist Gott?* – eine Frage, die Schülerinnen und Schüler in dieser oder ähnlicher Formulierung oft stellen – lässt möglicherweise vermuten, dass auf den folgenden Seiten eine Antwort im Sinne von *So und so ist Gott und nicht anders!* gegeben werden soll.

Jedoch soll der Versuch einer Definition Gottes keineswegs das Unterfangen dieses Unterrichtsentswurfs sein. Es stellt sich vielmehr die Frage, ob Gott überhaupt beschrieben oder gar definiert werden kann. Vielleicht können wir Menschen uns dem *Geheimnis Gott* eher nähern, indem wir in der Tradition der *theologia negativa* beschreiben, wer Gott *nicht* ist: kein Rächer und kein Zerstörer, kein Gewalttäter, kein gleichgültig Zuschauender und niemand, der einem etwas übel nimmt.

Auch in der Bibel gibt es keine Definition Gottes. Jedoch finden wir darin Geschichten, die uns Gottes Wesensart erahnen lassen: die *Geschichte vom verlorenen Schaf*, die *Erzählung vom Senfkorn*, das *Gleichnis vom guten Vater* und viele mehr. Wenn Schülerinnen und Schüler sich mit diesen Geschichten beschäftigen, können sie vielleicht spüren, was es mit Gott, der/die trotz aller Zuschreibungen ein unergründliches Geheimnis bleibt, auf sich hat. Insbesondere das *Gleichnis vom barmherzigen Vater* erzählt von der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Die Frage *Wie ist Gott?* findet in diesem Gleichnis eine mögliche Antwort: So wie der Vater in der Geschichte, so ist Gott.

Didaktische Überlegungen

Allein die Anzahl unterschiedlicher Überschriften in diversen Bibelausgaben lässt aufhorchen: *Das Gleichnis vom verlorenen Sohn*, *Das Gleichnis vom guten Vater*, *Das Gleichnis vom barmherzigen Vater*, *Das Gleichnis von der Liebe des Vaters*, *Das Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen*, *Die verlorenen Söhne*, *Ein Vater hatte zwei Söhne*. So mancher fragt sich, um wen es in dem Gleichnis vorrangig geht: Um den Vater? Um den verlorenen Sohn? Oder gar um denjenigen, der zu Hause geblieben ist?



Das Gleichnis

Schauen wir uns zunächst einmal das Gleichnis Vers für Vers an, um seiner Aussage auf die Spur zu kommen. Beim Lesen der folgenden Zeilen haben wir schon die Schülerinnen und Schüler, mit denen wir die Geschichte erarbeiten wollen, im Blick.

Das Gleichnis steht im Evangelium nach Lukas, Kapitel 15, Verse 11–32¹.

V11 Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne.

Mit der kurzen Überleitung *Weiter sagte Jesus* knüpft das Gleichnis an die beiden vorangegangenen *Vom verlorenen Schaf* und *Von der verlorenen Drachme* an. Dann werden die drei Hauptpersonen genannt, jedoch nicht weiter vorgestellt, weder mit Namen, noch mit ihrem Alter, auch nicht mit ihren Vermögensverhältnissen.

V12 Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf.

Der jüngere Sohn fordert das ihm nach dem Gesetz zustehende Erbteil; das war ein Drittel des Vermögens, denn der Erstgeborene erhielt stets zwei Drittel. Damals war es durchaus üblich, sich als Nachgeborener den Erbteil auch schon vor dem Tod des Familienoberhauptes ausbezahlen zu lassen.

V13 Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Auf welche Art der jüngere Sohn das Vermögen verprasst, wird nicht genannt. Der spätere Vorwurf des älteren Sohnes, das Vermögen mit Dirnen verschleudert zu haben (V30), ist Spekulation.

V14 Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land und es ging ihm sehr schlecht.

1) Im Folgenden sind die Bibelverse zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart, ©1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.